

Stell dir vor, es ist Frieden – und alle gehen hin



Musik gegen den Krieg: Unter der Leitung von Christian Albrecht erklingt im Landquart Forum im Ried die Friedensmesse von Karl Jenkins.

Bild Olivia Item

Mit Jenkins' Friedensmesse feiert der Katholische Kirchenchor Landquart sein 100-jähriges Bestehen. Und er lässt mit seiner beachtlichen Leistung die Schwächen des Werks fast vergessen.

Von Carsten Michels

Landquart. – Ein 100-Jahr-Jubiläum begeht man nicht alle Tage. Verständlich also, dass der Katholische Kirchenchor Landquart mit grosser Kelle anrichten wollte. Er durfte aus dem Vollen schöpfen: Sein Dirigent Christian Albrecht leitet nämlich zudem den Katholischen Kirchenchor Bad Ragaz und den Post-Männerchor Chur. Für die Aufführung von Karl Jenkins' Friedensmesse «The Armed Man» schlossen sich die drei Chöre zusammen, und mit 70 Gastsängern stand am Ende eine Truppe von 150 Stimmen Gewehr bei Fuss. O ja, es geht zuweilen martialisch zu in Jenkins' Werk. Schon das Programmheft wies vorsorglich auf den «mitgedachten Kontrapunkt Krieg» beim Thema Frieden hin.

«Feuer frei!» hiess es auch für die Kammerphilharmonie Graubünden, die in Grossformation mit reichlich Blech und gleich drei Schlagzeugern angerückt war. Sarah Nathalie Maeder, Salome Nold, Michael Eisel, Heiko Spitzbarth und Erwin Nold warfen sich als Gesangssolisten in die Schlacht. Und den muslimischen Gebetsruf – zwischen Psalm und Kyrie der Messe vorangestellt – sandte Muziczin Ali Çetin aus.

Kuschelklassik und schmissiger Pop Im Krieg und in der Liebe sind bekanntlich alle Mittel erlaubt. In der Musik wohl auch, dachte sich Jenkins, als er «The Armed Man» 1999 zu Papier brachte. Ohne Skrupel mischte der walisische Komponist Kuschelklassik mit schmissigem Pop – hier ein bisschen Vergeistigtes à la Avo Pärt, dort ein paar Anklänge an Benjamin Britens «War Requiem» und zu guter Letzt einen kräftigen Schuss «Fluch der Karibik». Für Jenkins ging die Rechnung auf. Die CDs der Friedensmesse verkaufen sich lastwagenweise, wie die britische Zeitung «The Guardian» lakonisch anmerkt. Und die «Times» berichtet vom «Jenkins-Phänomen», einer «rücksichtslos geführten Corporate-Kampagne, in deren Epizentrum der Komponist selber» stehe. Viel Feind, viel Ehr? Tatsächlich absolvierte «The Armed Man» seit der Londoner Uraufführung im April 2000 einen Siegeszug durch Kirchen und Konzerthallen – mit 900 Aufführungen in über 30 Ländern. Allen kompositorischen Mängeln zum Trotz. Jenkins, der vom Pop herkommt, ist ein Meister der Gebrauchsmusik. Nicht zufällig hat er zwei Werbesoundtracks in das Werk miteingeflochten. Es gelingt ihm sogar, mit ostinaten Rhythmen in den «Kriegspassagen» eine Art Sogwirkung zu erzeugen, auch wenn seine instrumentalen Einfälle über Militärkapellenanklänge nicht hinausreichen. Wenn es aber in Richtung Frieden geht, flüchtet sich Jenkins in veritablen Kitsch. Das Benedictus am Schluss – so süsslich wie klebrig und nur ein fader Abklatsch des inspirierten Kyrie vom Beginn – gerät zur künstlerischen Kapitulationserklärung.

Wenn Liebe mit im Spiel ist

Sieht man von alledem grosszügig ab, ziehen Dirigent Albrecht, seine Chöre, die Solisten und das Orchester ganz munter zu Felde. In der öffentlichen Generalprobe vom Freitag zeigte sich die Sängerschar glänzend vorbereitet. Das musste sie auch sein, denn die Akustik im Landquart Forum im Ried erwies sich als gnadenlos trocken. Vor allem die Männerstimmen ganz hinten auf der Bühne bekamen dies zu spüren. Doch keiner der Mitwirkenden liess sich das Singen und Musizieren verdriessen. Wenn es um lange Bögen ging, ersetzte gutes chorisches Atmen den fehlenden Hall. Keine Frage: Die Sängerinnen und Sänger waren mit Liebe bei der Sache. Und das ist in Friedensfragen ja schon die halbe Miete. Die Kammerphilharmoniker agierten ihrerseits hochprofessionell. Als Erzmusiker gewannen die Geiger Yannick Frateur und Jessica Mehling sowie Cellist Mathias Kleiböhmer ihren überzuckerten Solopassagen kleine wohlthuende Herbheiten ab. Schlagzeuger Fritz Eckart war freilich voll und ganz in seinem Element. Wann komponiert diesem Teufelskerl eigentlich mal jemand eine anständige Kriegsmesse? Peace.

Keine Frage: Die Sängerinnen und Sänger waren mit Liebe bei der Sache. Und das ist in Friedensfragen ja schon die halbe Miete. Die Kammerphilharmoniker agierten ihrerseits hochprofessionell. Als Erzmusiker gewannen die Geiger Yannick Frateur und Jessica Mehling sowie Cellist Mathias Kleiböhmer ihren überzuckerten Solopassagen kleine wohlthuende Herbheiten ab. Schlagzeuger Fritz Eckart war freilich voll und ganz in seinem Element. Wann komponiert diesem Teufelskerl eigentlich mal jemand eine anständige Kriegsmesse? Peace.

Keine Frage: Die Sängerinnen und Sänger waren mit Liebe bei der Sache. Und das ist in Friedensfragen ja schon die halbe Miete. Die Kammerphilharmoniker agierten ihrerseits hochprofessionell. Als Erzmusiker gewannen die Geiger Yannick Frateur und Jessica Mehling sowie Cellist Mathias Kleiböhmer ihren überzuckerten Solopassagen kleine wohlthuende Herbheiten ab. Schlagzeuger Fritz Eckart war freilich voll und ganz in seinem Element. Wann komponiert diesem Teufelskerl eigentlich mal jemand eine anständige Kriegsmesse? Peace.

Konzert: Heute, 17 Uhr, Forum im Ried, Landquart.

KONZERTKRITIK

Noch fehlen die ganz grossen Emotionen

Von Irina Meinschien

Ein selten schönes musikalisches Programm präsentierte das neue Bündner Sinfonieorchester Camerata Grischuna am Freitagabend in der Steinkirche in Cazis. Es war der zweite Auftritt der elfköpfigen Truppe um Dirigent Martin Jud und Flötistin Alexa Deplazes – das Ehepaar hatte das Orchester wenige Wochen zuvor ins Leben gerufen. Die Auswahl der Werke – ausschliesslich Suiten – war, trotz der unterschiedlichen Entstehungszeiten, sehr homogen. Mit dem Schwerpunkt auf Bündner Kompositionen reichte die Bandbreite von Hannes Meyer über Ernst Krenek (1900–1991), Domenic Janett, Ernest Bloch (1880–1959) bis hin zu Gion Antoni Derungs. Folkloristische Elemente, eingebunden in moderne Kompositionen – das war es, was die Stücke miteinander verband und zu einem harmonischen Ganzen zusammenfügte.

Die Musiker boten insgesamt eine sehr gute spielerische Leistung mit viel Engagement, auch wenn bei der Meyer-Suite zu Beginn (Schottisch I) die Geigen etwas davonpreschten und es hier und da an Präzision fehlte. Positiv hervorzuheben sind auf jeden Fall die Soli der Cellisten («Alphornsegen» bei Hannes Meyer) und die sehr gute Gesamtleistung von Alexa Deplazes, die ziemlich im Mittelpunkt stand – drei der fünf Stücke waren Suiten für Querflöte. Was der jungen Gruppe vielleicht noch fehlt, ist die Reife für die ganz grossen Emotionen, die durch ausgefeilte Dynamik und spielerische Souveränität entstehen. Aber das wird kommen. Denn da ist viel Potenzial.

Für das perfekte Geigenspiel die eigene Seele verkauft

Ein erwartungsvolles Publikum traf sich am Freitag im Brandisaaal B12 in Chur zur Uraufführung des Singspiels «Adam». Wie der «Teufelsgeiger» Paganinis Capriccio Nr. 24 spielen würde, interessierte dabei wohl am meisten.

Von Maya Höneisen

Chur. – Geschafft! Überglücklich und mit dem südländischen Charme seiner Rolle warf ein strahlender Thomas Caduff am Freitagabend nach der Premiere im Brandisaaal B12 in Chur seinen Strohhut ins applaudierende Premierenpublikum. Der 13-Jährige stand in der Uraufführung des Singspiels «Adam» als italienischstämmiger Secondo Giorgio und bester Freund des Protagonisten auf der Bühne. Eine Rolle, die er mit viel Nonchalance und Bravour meisterte.

Von der Perfektion zum Wahn

Das Spiel dreht sich um den Teenager Adam Conradi, eindrücklich gespielt von Gregor Juon, der eines Tages auf dem Weg zu seiner Freundin Saba (Luana Pizzolante) von einem in Sperrmüll liegenden Geigenkasten angesprochen wird. Adam, obwohl einge-

schworener AC/DC-Fan, lässt sich in das teuflische Spiel von Niccolò Paganini, ebenso diabolisch verkörpert von Kurt Grünenfelder, verwickeln und in eine Traumwelt entführen, die ihn zur Perfektion im Geigenspiel, aber auch in die Isolation und den Wahn treibt.

«Adam» ist ein vielschichtiges Stück, welches einerseits Teenager zur klassischen Musik führen soll, andererseits aber auch vom verhängnisvollen Rückzug in Traumwelten, damit

einhergehend von ausgeschlossen sein und von aktivem Ausschliessen spricht.

Ein vielseitiges Projekt

Unter der Regie von David Flepp bringen die 14 Schüler zusammen mit dem professionellen Schauspieler Grünenfelder eine einfühlsam verfasste Interpretation des gleichnamigen, im Jahr 2008 erschienenen Buches von Andrea Semadeni auf die Bühne. Ein vierstim-



Erregt Aufsehen: «Teufelsgeiger» Adam Conradi (Gregor Juon) bringt seine Mitschüler dazu, ihm zuzuhören.

Bild Olivia Item

miger, 15-köpfiger Laienchor (Leitung Flurin Fetz) versteht es hervorragend, die Emotionen der Beklemmung auf Adams Weg in den Wahn musikalisch umzusetzen. Begleitet wird er von den vier Musikern Mattias Grond (Schlagzeug), Madlaina Hirsbrunner (Klavier), Urs Stocker (Gitarre) und Yves Zogg (Bass). Alle Kompositionen, deren Themen sich auf die 24. Caprice von Paganini beziehen, stammen aus der Feder von Urban Derungs. Tänzerische Einsätze, choreografiert von Nicole Semadeni, geben dem Publikum in der Intensität des Stoffes Verschnaufpausen. Das minimale Bühnenbild von Annadora Friberg, weisse Styroporwürfel verschiedener Grösse, ermöglichen einen flexiblen Einsatz und geben dem Zuschauer genügend Raum, um sich auf den Inhalt des Singspiels zu konzentrieren.

«Adam» ist ein Projekt, welches 2004 als Idee seinen Anfang nahm. Im Frühling 2007 lag das Manuskript vor. Anschliessend machten sich die drei Freunde Semadeni, Fetz und Derungs daran, den Stoff in einem Singspiel umzusetzen. Semadeni schrieb das Libretto, Derungs die Musik, Fetz stellte den Chor zusammen. Ende dieses Jahres soll ein Lehrmittel dazu erscheinen, welches in den Fächern Musik und Deutsch eingesetzt werden kann. Ge-

plant ist in einem nächsten Schritt auch eine Verfilmung des Stückes.

Finales Donnerrollen

Auf der Bühne nimmt indessen die Geschichte ihren Lauf. Adam entfernt sich immer weiter von seinen Eltern und Freunden und wird, angetrieben von Paganini, selbst zum «Teufelsgeiger». Dies bis zum Eklat und zum finalen Capriccio Nr. 24. Wie dies auf der Bühne umgesetzt wird, wie Adams Traumwelt zusammenbricht und des Teufelsgeigers Publikum darob das Entsetzen packt, sei hier nicht verraten. Die Lösung ist so einfach wie raffiniert. Eigentlich hätte dazu bloss das Donnerrollen, welches diese Szene untermauert, am Freitagabend noch ein paar AC/DC-Dezibel mehr vertragen können. Das tat aber der gelungenen Aufführung in keiner Weise Abbruch. Der Strohhut des Secondos landete in einem Premierenpublikum, welches vor den Machern hinter, dem Ensemble auf der Bühne und vor dem Idealismus, welcher ein solches Projekt erst möglich macht, seinerseits mit begeistertem Applaus den Hut zog.

Weitere Aufführungen: 23. und 24. November, jeweils 19.30 Uhr. 24. November, 14.30 Uhr für Schulen. Brandisaaal B12, Chur. www.adam-projekt.ch.